

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 107 (1981)
Heft: 6

Artikel: Die Stunde des Schlagers
Autor: Weigel, Hans / Steger, Hans Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-599065>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Stunde des Schlagers

Erinnerungen und Erwägungen
von Hans Weigel

Die Wissenschaft ist sträflich inaktiv, wo es um die sogenannte Unterhaltungsmusik geht. Wenige Quellen fließen von der Militärmusik zu uns, nicht viele erzählen uns von der Tanzmusik, von der Operette.

Und die grosse Zeit, die erstaunliche Blüte des sogenannten Schlagers, lebt eigentlich nur in Erinnerungen und nostalgischen Neu-Aufnahmen und dreiviertelverschollenen Originalplatten und -noten. Kein Professor aber

-let heim, -let heim, und ich hörte alsbald *Hamlet, Hamlet*, denn ich war ein aufgewecktes Kind.

Auch einige Schlagerplatten waren da. Ich weiss nicht mehr, welche beiden von den dreien es waren: *Komm in meine Liebeslaube, Ja, das haben die Mädchen so gerne, Puppchen, du bist mein Augensterne*, echte, bleibende Eindrücke für einen Vier- oder Fünfjährigen. Ich erinnere mich auch an *Ich bin verliebt in*

des Böhmischen, im Inhalt schon recht nahe der «Wehrkraftzersetzung».

Novotny, was willst du auf Gallipoli?

Novotny, da schiessen s' dich ja z'samm.

Wenzeslaus, steck schnell das weisse Fahndl raus

Und sing: Gott strafe England und meine Frau dazu.

Nach solcher Vorbereitung begann nach dem Krieg die Glanzzeit, die Stunde des Schlagers in deutscher Sprache.

Der Schlager war formal denkbar einfach, bestand aus Vortrophe und Refrain, füllte nur zwei Seiten, hatte meist ein lustiges Titelblatt auf Seite 1 und lustige Ankündigungen anderer Schlager auf Seite 4, er war ganz auf sich gestellt, vor der Erfindung des Rundfunks und des Tonfilms, im Wellental zwischen Trichter-Grammophon und Plattenspieler, er wurde von Barsängern und Tanzkapellen dank der Suggestivität von Text und Musik unter die Leute gebracht.

Ich sage: Text und Musik. In dieser Reihenfolge. Denn der Text des Schlagers ist gleichrangig, wenn nicht vorrangig. (Der Schlager gehört in das Ressort der Literaturwissenschaftler mindestens ebenso sehr wie in das Ressort der Musikwissenschaftler. Es wäre auch eine Studie der Werbologen wert, wie er ohne Werbe-Etat unter die Leute kam!)

Der Text des Schlagers ist gern pointiert, heiter, ungewöhnlich, nur ausnahmsweise sentimental. Er schlägt dem Prinzip der Marktforschung ins Gesicht. Er hascht nicht nach bewährten Wirkungen – er ist auch im «ersten» Bereich nicht Herzschmerz-einsam-gemeinsam-Lyrik. Der Schlagertext ist grossstädtisch. Er findet jenseits von Lieschen Müller statt, er hat Freude am originellen Reim.

*Es geht die Lou lila,
Von Kopf bis Schuh lila –*

oder

*Ich steh' mit Ruth gut,
Denn meine Ruth tut*

Das, was mir gut tut

Im Monat Mai,

Sie küsst mich herzlich,

Sie küsst mich scherzhaft,

Ihr kleines Herz schafft

Das Glück herbei;

*Sie macht die aller kleinste Wiese
Zum Paradiese
Im Augenblick,
Ich steh' mit Ruth gut,
Ich weiss, was gut tut,
Nur wer bei Ruth ruht,
Nur der hat Glück.*

Und auch unter den sentimentaleren Sujets gab es Ausgefallenes, etwa die masochistische Komponente.

*Wenn ich in deine falschen
Augen schaue,
Lacht mir daraus entgegen ein
böser Schein,
Wenn ich dir aber noch so sehr
misstrauere,
Weiss ich ja doch: Ich liebe nur
dich allein.*

*Magst du lügen,
Mich betrügen,
Ich verzeihe dir ohne Reue, was
du getan,
Will mit Qualen
Gern bezahlen,
Dass die Hand ich dir geben,
neben dir leben kann.*

oder

*Du hast mich nie geliebt,
Ich weiss, du schöne Frau ...
Und seither hass' ich dich,
geliebte Frau.*

Und in ähnlichem Geist:

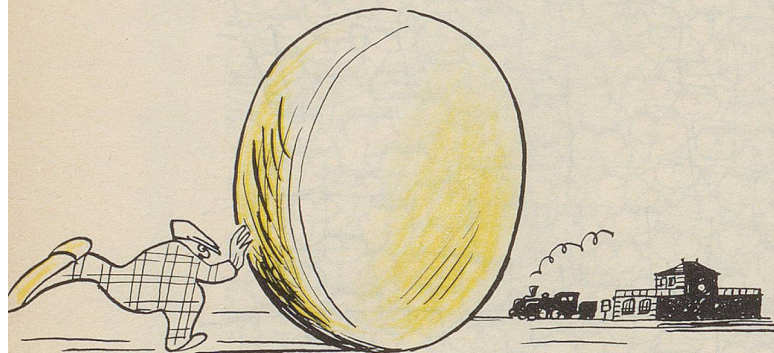
*Nur eine Nacht sollst du mir
gehören ...*

Spätestens in diesem Stadium der Darstellung muss ich auf das pikante, Einbiszweideutige, höchst Verfängliche des Schlagertexts hinweisen, etwa in dem klassischen

*Ich hab' das Fräul'n Helen'
Baden 'sehn,
Das war schön!
Da kann man Waden sehn,
Rund und schön,
Im Wasser stehn!
Und wenn sie ungeschickt
Dann sich bückt, so: ...
Dann sieht man ganz genau
Bei der Frau,
Oh!*

...
*Man fühlt sich dann
So recht als Mann,
Wenn man beim Badengehn
Waden sehn kann.*

Was im französischen Chanson üblich ist, war hier, nur hier verwirklicht: frech waren die Texte, erotisch, doch nicht ordinär. *Was machst du mit dem Knie, lieber Hans, beim Tanz? – Parlez-vous français, Madame, Monsieur ... Guten Tag heisst*



«Wer hat bloss den Käse zum Bahnhof gerollt ...»

findet es der Mühe wert, *Ich küsse Ihre Hand, Madame* oder gar *Wer hat bloss den Käse zum Bahnhof gerollt?* zu charakterisieren, zu werten, zu analysieren, zu rubrizieren, grosse Zusammenhänge und Querverbindungen herauszuarbeiten, die Linien von der *süssen Klingelfee* zu *Du hast Glück bei den Frau'n*, *Bellami* und darüber hinaus nachzuziehen.

Ich kann keinem Gelehrten seine Arbeit abnehmen, ich kann mich nur erinnern und mir meine Gedanken machen.

Der sogenannte Schlager entstand ungefähr gleichzeitig mit der ersten Welle des Grammons, als es noch einen Trichter hatte.

Im Haus meiner Eltern befand sich solch ein Apparat. Kinderlieder-Platten informierten mich darüber, dass ein *Schäfermädchen weidete* und dass, trara, die Post da war, *von weitem hört man schon den Ton, sein Liedlein bläst der Postillon*. In der Hänschen-Klein-Platte war ein Kratzer, und das ergab: *Da besinnt sich das Kind, eilet heim,*

Anna, in die blonde Johanna, an Lieber Freund, schenk mir die Ehre, von dieser Bipa-, Bipa-, Bipa-Bajadere, an In der Nacht, wenn die Liebe erwacht.

Dies alles spielt kurz vor 1914. Neben die Tanzmusik und das Volkslied, das lokale Wiener Lied und Couplet, die Operette war der Schlager getreten – ich glaube, er wurde schon damals so genannt; und die Gattungsbezeichnung ist problematisch. Denn ein Schlager ist ja eigentlich das, was über den Durchschnitt hinaus Erfolg hat, heute «Hit», da stimmt's – aber auf dem Gebiet der «Einzelnnummer» wird jedes Lied, wie erfolgreich oder erfolglos, immer als «Schlager» bezeichnet.

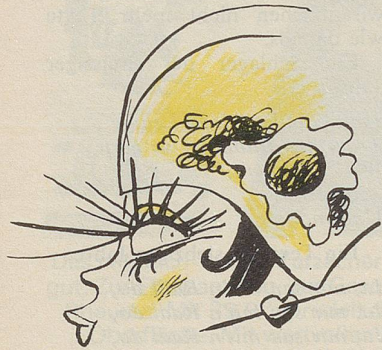
Vom Ersten Weltkrieg sind mir zwei Südfront-Schnulzen in Erinnerung (der Name «Schnulze» kam allerdings erst später auf, damals sagte man «Schmachtetzen»): *Braunes Isonzomädel* und *Blaue Adria, du*.

Sehr wichtig scheint mir ein Schlagerlied, das die spätere Entwicklung vorwegnimmt, ein Lied mit der ewigen Wiener Motivik

Bonjour, Mund heisst la bouche,
Liebe amour, leg dich heisst
couche ...

Und wenn der Text sich in die
Höhen des fast surrealen Non-
sens erhob, gab es auch Unter-
töne und Zweideutigkeiten.

Mein Papagei frisst keine harten
Eier,
Er ist ein selten blödes Vieh,
Er ist der klügste aller Papageier,
Doch harte Eier frisst er nie;
Er ist ganz wild
Nach Brustbonbons und Kuchen,
Nach Kaviar und Sellerie,
Auch saure Gurken sah ich ihn
versuchen,
Doch harte Eier frisst er nie.



«Ich reiss' mir eine Wimper
aus ...»

Versuchen Sie, das heute einem
Produzenten einzureden!

Eine Zeitlang, in den späten
zwanziger Jahren, war diese Linie
auf ihrem Höhepunkt.

Ich reiss' mir eine Wimper aus
Und stech' dich damit tot,
Dann nehm' ich einen Lippenstift
und mach' dich damit rot,
Und wenn du dann noch böse
bist,
Weiss ich nur einen Rat,
Dann bestell' ich mir ein
Spiegelei
Und bespritz' dich mit Spinat.

Die Gelehrten müssten ihre
Untersuchungen des Schlager-
texts gebührend in Gruppen un-
terteilen. Etwa: der geographi-
sche Text.

Was macht der Maier
Am Himalaja?
Wie kommt der Maier,
Der kleine Maier auf den grossen
Himalaja?
'Rauf, ja, das kunnt' er,
Ich frag' mich aber: Wie kommt
er 'runter,
Ich hab' so Angst um den Maier,
Er macht 'nen Rutsch und is'
futsch.

Oder
Montevideo, Montevideo
Ist keine Gegend für meinen
Leo ...

Schattenhaft erinnere ich mich
auch an einen Text: Du kannst
mich mal am Popokatepeil ...

Ferner gab es die reichhaltige
Palette der Hotel-Lieder: Im
Hotel zur Nachtigall, Im Hotel

zur Grünen Wiese, Im Hotel zu
den drei Quasten – bis hinauf zu
dem balladesken: Ich weiss auf
der Wieden ein kleines Hotel.

Eine tieftraurige Ballade ist
der langsame Walzer: In Paris bei
der Uhr der Madeleine («Ein
Rausch heisser Nächte, dann liess
er sie stehn in Paris bei der Uhr
der Madeleine»).

Kulturhistorisch interessant ist
das alles immer wieder; aber am
wesentlichsten in diesem Zusam-
menhang ist das Lied vom Gigolo,
dem abgerüsteten Offizier, der
noch der Zeiten denkt, da er als
Husar, goldbetrest sogar, konnte
durch die Strassen reiten, und
der jetzt «Eintänzer» ist: Man
zahlt, und du musst tanzen.

Die Leser haben bemerkt, dass
ich die Gattung des Schlagers
hochschätze. Drum muss ich er-
gänzen, dass mich die Liebe nicht
blind macht. Was ich hier rühme,
sind die Höhepunkte, die Glanz-
leistungen. Es gab, natürlich,
auch ganz erbärmlich schlechte,
kitschige, es gab indiskutable und
missglückte Texte, Texte voll
Ausdrucksnot, Klischee und In-
version. Ein harmloses Beispiel:

Ich hab' vor Augen stets dein
süßes Bild,
Drum sage ja,
Dann hast du mein Sehnen
gestillt ...
Ich lieb' dich allezeit,
Selbst als du noch ein Kind im
Flügelkleid,
Und wenn du abends warst vom
Spiele müd',
Dann sang ich dir am Bettchen
ganz leise das Lied ...

Ich muss rückblenden. Schon
im frühen Nachkriegsstadium
des Schlagers war natürlich zeit-
gerecht die Synkope gegenwärtig.

Da gab es – eigentlich eher im
Sektor der Tanzmusik – aber wo
ist da die Grenze? Alle Kapellen
spielten ja Schlager zum Tanz –
und damals war ja auch das Klav-
ier noch ein musikalisches Volks-
nahrungsmittel und sorgte neben
der Bar und dem Tanzlokal für
die Verbreitung des Schlagers ...
die Noten wurden mit Gewinn
und oft in hohen Auflagen ver-
kauft – wo sind die Zeiten?! ...

Da gab es den ersten euro-
päischen Foxtrot, den Kitty-Fox-
trot von René Richard Schmal
(1919). Da gab es auch die Früh-
synkopen der Salome von Rob-
ert Stolz, mit einem unmög-
lichen Text *Salome, schönste
Blume des Morgenlands*, und der
würde auch durch die Synkopen
nicht besser, sondern weit ärger.
Der erste Text ist vergessen, die
Melodie lebt noch.

Auch wurden etliche Num-
mern aus dem Englischen ins
Deutsche übersetzt. *Dinah, Al-
ways (Heimweh)* ... aber das
autochthone Deutschsprachige
behauptete sich, war natürlich



«Schöner Gigolo,
armer Gigolo ...»

nicht auf Wien beschränkt, wie
meine Darstellung, gottbehüte,
glauben machen könnte, nein,
durchaus allgegenwärtig, und die
grosse Achse Berlin–Wien funk-
tionierte klaglos. Ein charakte-
ristisches Zeugnis dieser Symbiose
ist der Maier am Himalaja –
erstens ist «am» statt «auf dem»
wienerisch, zweitens der Maier-
Himalaja-Reim; doch der Rutsch,
der Maier zu ereilen droht,
stammt aus Berlin. Und Mün-
chen schaltete sich ebenbürtig
mit dem Bummel-Petrus ein.

Mich fasziniert an dieser gan-
zen Schlagerwelt von damals, wie
ganz und gar sie sich jenseits der
Operette äusserte. Die Operette
war und blieb populär, sie war
ebenso wie der Schlager (wenn
nicht mehr) emsig in der Aus-
wertung und Lukrierung ihrer
Lieder. Aber sie blieb von der
hellen, heiteren, frechen Machart
des Schlagers, von harten Eiern,
ausgerissenen Wimpern, Flun-
dern, Hotels, Lou-lila und Ruth-
gut unberührt. *Hab' ein blaues
Himmelbett* (warum blau? Das
ist unerheblich) – *darin träumt es
sich so nett* (das ist nur um des
Reimes willen gesagt), *Meine
Lippen, die küssen so heiss*, *Grüss
mir die Donau und grüss mir den
Walzer, Zwei Märchenaugen, wie
die Sterne so schön*, eine Oede
von Vilja, *o Vilja, du Wald-
mägdelein* bis hin zu den Mon-
ster-Super-Schnulzen-Monstern
*Dein ist mein ganzes Herz und
Du bist meine Sonne*.

Die Operette scheint bis zu
ihrer langatmigen Agonie das
vergangene Jahrhundert zu ver-
ewigen, die Musik bleibt dem
Text tyrannisch übergeordnet,
Humor ist Mangelware, vom
Reim zur Entgleisung ist's nur
ein Schritt (*Hollandweibchen mit*

dem Häubchen dient nicht nur
zum Zeitvertreibchen).

Ich habe bisher nur ganz we-
nige Namen genannt, denn ich
will mich ja nur erinnern (ich
zitiere auch aus dem Gedächtnis,
daher wohl nicht ganz genau),
aber nun müssen noch einige
hier stehen: im Zwischenreich
von Operette, Musical und Schlager
Ralph Benatzky, dem vieles
Wesentliche gelungen ist, ohne
den es den kostbaren Reim von
*Salzkammergut auf da kann man
gut nicht gäbe* und nicht das
schöne, formal so kühne Lied
ohne Reim *Mein Mädlel ist nur
eine Verkäuferin in einem Schuh-
geschäft* und nicht den Schlager
über den Schlager

*Die Geschmäcker sind
verschieden,
Ganz speziell in der Musik,
Einer spielt nur gern Etuden,
Schumann, Mendelssohn und
Grieg,*

*Aber ich gesteh' voll Trauer:
Meine Schwäche, die man kennt,
Ist ein kleiner Gassenhauer,
Das, was man kurz «Schlager»*

*nennt:
Was jede Köchin summt,
Was jeder Kutscher brummt,
Was jeder Schusterbub pfeift,
Der Dümmele begreift,
Ans Idiotope streift,
Was jeder Säugling brüllt,
Was jedes Werkel «spüllt»,
Was jeden zur Verzweiflung
bringt,
Bis er's selber singt!*

Und ich nenne Herrn Dr. Ro-
bert Katscher, den Lord inner-
halb der Branche, vor dem ich
meinen Hut ziehe. Sein vom Text
her ursprünglich problematisches
Lied *Madonna, du bist schöner
als der Sonnenschein* wurde in
Amerika populär (*When Day Is
Done*). Sie spielten es drüben an
seinem offenen Grab.

Er hat das Musical, das damals
noch nicht so genannt wurde,
vorweggenommen in «Essig und
Oel», «Pech muss man haben»,
«Die Wunderbar» (*Wenn die*

Kunstverein
Schaffhausen
Galerie an der
Stadthausgasse

23. Januar bis
22. Februar 1981

Ausstellung
H. U. Steger

Sphinxen,
Osterinselköpfe,
Karikaturen aus
dem Nebelspalter
und Tages-Anzeiger

Geöffnet täglich
(ausser montags)
9 bis 21 Uhr



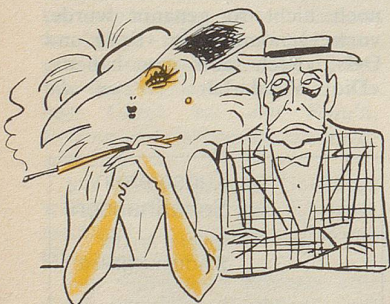
«Wenn die Elisabeth ...»

Elisabeth nicht so schöne Beine hätt! ...), «Bei Kerzenlicht!»

Ueberhaupt, das sogenannte «Musikalische Lustspiel!» Von der Dreigroschenoper abwärts: Benatzky, Katscher, Steinbrecher, Maerker, auch Robert Stolz gelegentlich, Mischa Spoliansky, Oscar Straus gelegentlich (*Warum soll eine Frau kein Verhältnis haben?*) ...

Und dann kam der Tonfilm. Schon der Stummfilm war, wie andere Aktualitäten, Gegenstand von Schlagertexten gewesen.

Jetzt geht's der Dolly gut,
Die sitzt in Hollywood
An einem Tisch
Mit Lilian Gish,
Sie kennt den Conrad Veidt,
Sie kennt den Harold Lloyd,
Sie kennt nur einen nicht,
Und das bin ich.



«Jetzt geht's der Dolly gut ...»

Dann aber: *Mein Bruder macht beim Tonfilm die Geräusche ... – er macht sie so gut, dass ich mich selber täusche ...*

Der Tonfilm brach in Europa ein mit der Ueber-Schnulze *Sonny Boy*, und er wurde europäisch mit dem Evergreen *Zwei Herzen im Dreivierteltakt*.

Der Tonfilm ist völlig anders

in seiner Haltung zur musikalischen Einlage und ihrem Text; man ist nicht mehr ganz so frech, nicht mehr so zweideutig, aber immer wieder witzig, fröhlich. Der Tonfilmschlager stimmt mit seiner Zeit überein, auch seine Sentimentalität ist zeitgemäss, ist auf der Willenslinie der jeweiligen Gegenwart.

Als Tonfilmfreund konnte man sich an Schlagern erfreuen: *In der Nacht ist der Mensch nicht gern alleine*, vorher schon *Das gib's nur einmal, das kommt nicht wieder*, *Ein Freund, ein guter Freund*. Viele Refrainzeilen hatten die Tendenz, zum geflügelten Wort zu werden. (Probieren Sie das mit *Gern hab' ich die Frau'n geküsst!*) Es war natürlich angestrebt, weil der Popularität förderlich, dass der Schlagertext, besser: sein Anfang, in die Sprache der Zeit einging, drum trachteten die Autoren, die damals noch nicht «Texter» hiessen, nach dieser Anwendbarkeit: *Auch du wirst mich einmal betrügen – Frag nicht, wohin ich gehe – Wenn ich mal eine Dummheit mach', dann mach' ich sie mit dir – Soviel Fragen kann ein Baby nicht ertragen.*

(Hier haben wir eine der seltenen Gelegenheiten, dass im Schlager europäischer Provenienz das Wort «Baby» vorkommt. Nichts ist so irritierend an der angelsächsischen Text-Produktion wie die Tatsache, dass die Geliebte als Säugling bezeichnet wird.)

Einsame Gipfel der Gattung: Friedrich Hollaenders Lieder aus dem «Blauen Engel».

Was hätte aus uns werden können ohne die Katastrophe von 1933! Wir hätten uns ... ich will gar nicht sagen, wen allen und was alles erspart und hätten exportiert, statt importieren zu müssen. «My Fair Lady» wäre in original deutscher Version ent-

standen und mit Jenny Jugo und Willy Fritsch am Schiffbauerdamm uraufgeführt worden ...

Aber die Katastrophe von 1933 ist gekommen. Im deutschen Film waren immerhin weiter Benatzky da, und der grosse Theo Mackeben, gelegentlich noch Lieder wie *Ich wollt', ich wär' ein Huhn*, *Gnädige Frau, wo war'n Sie gestern* und *Wir machen Musik*, vor allem Willi Forsts wienersische Widerstandsfilme.

Der Schlager als Einzelnummer hatte abgedankt und seine Regierungsgeschäfte dem Tonfilm übergeben.

In Wien hatte die triste Zeit von 1933 bis 1938 begonnen, als eine letzte, doch fast tragische Ära des Schlagers.

Da war noch als eine der späten Blüten *Ich bin ganz verschossen in deine Sommersprossen*, da waren Lieder von Hermann Leopoldi (hier ist, wie auch sonst oft, die Grenze zum Wienerlied fließend) ...

Vor allem aber besang Wien damals, wie auch schon in historischer Zeit (*O du lieber Augustin, alles is hin*), den Abstieg, die Pleite, die Misere, die Katastrophe.

Nach dem Krieg lieferte der Schlager Rückzugsgefechte. Hatte Wien anno 1919 seinen Untergang besungen:

Wien, Wien, Wien,
Sterbende Märchenstadt ...

trumpfte die Stadt jetzt in rührender Selbstbehauptung auf:

Steh auf, liebes Wien ...

Es gab vereinzelte Versuche der Auferstehung: *O mein Papa, Pack die Badehose ein, Mariandl*, das Volkslied *Wer soll das bezahlen?* – aber der echte Schlager von einst ist nicht mehr.

Seine Stunde ist vorbei. Immer wieder kommt er allerdings von damals her zu uns zurück, trotz Schnulzokratie, Textverödung, Musical-Importen, trotz Liedermachern und Protestierern, die, jeder in seinem Bereich, ihr Gutes haben mögen – und doch bleibt ein blinder Fleck. Immer noch und immer wieder blüht das Kabarett. Etliche Ebenen höher als seinerzeit selbst der herrlichste Schlagertext waltet Georg Kreisler seines schwarzen Amtes.

Wir machen Musik, ja, immer noch, aber ganz anders, nicht mehr so lustig, unbeschwert, frech, wir machen Musik, aber wir machen nicht mehr Texte wie damals.

Ein Schlager der dreissiger Jahre:

Jede Gnädige, jede Ledige
Trägt den Bubikopf so gern,
Weil's bequem,
Angenehm
Und modern.

Ein Text der siebziger Jahre:

Ja, mir san mit'n Radl do,
Ja, mir san mit'n Radl do,
Ja, mir san mit'n Radl do,
Ja, mir san mit'n Radl do ...

Das Grammophon hat sich über den Plattenspieler bis zur Anlage entwickelt, der Schlager wurde zum Hit, aus einem Gewerbe wurde eine Industrie.

Ich denke an die Schlager von einst, ich denke an sie nostalgisch-wehmütig und sag' zum Abschied leise Servus.

P.S. Die Herren Komponisten und Autoren mögen, bitte, Verständnis dafür aufbringen, dass ich so viele Namen, die mir Respekt einflössen, hier aus Gründen der Lesbarkeit meines Textes nicht nennen konnte!



«Ich wollt', ich wär' ein Huhn ...»

Illustrationen:
H. U. Steger